

Sweke eine thea-
gegeben werden,
mitgetheilt wer-

beabsichtigt man
e Damen zu

bereits ange-
: „der Gas-
in höchst effekt-
mit dem größten
wird künftigen
Einnahme des
geben.

Tief gerühret
des hochherzigen
s Begehrnißes
von der groß-
ng, die mir und
M. stattgefunden,
was und
unsere unsäg-
mitte ich hiemit
Dank ab.

Bettler,
spieler.

Die zweite
ung, der un-
Dfner Mu-
tlichen Sing-
ag, 16. Feb.,
Peßher Re-
t der großen
die Wahl des
es stattfinden
t. Aktionäre
den.

7.

liefern heute
Anzüge, auch
Herren, der
den Moden-
Dame dienen

das wohlge-
hoheit des
arg, Bräu-
via v. Eng-
und direct
Deignate



Der Spiegel

VERLAG
VON
KÖNIGLICH
TANA

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken
5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M.—Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb
des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

14.

Sonnabend, 15. Februar.

1840.

Weibliche Köpfe.

Wähle ich mir eine Gattin, so sehe ich nur auf ihr Herz! — sagt man-
cher rechtschaffene Mann, dem es um das wahre Glück der Ehe zu thun ist.
Aber ich möchte ihm doch rathen, auch auf den Kopf zu sehen, da kann er freier
hinblicken, während das Herz sich durch allerlei Mittel gegen neugierige Blicke
zu verwehren weiß. Prüft man aber den Kopf recht genau, so kann man einem
Mädchen leicht auf den Kopf zusagen, wie es um ihr Herz steht.

So soll man wohl das ganze Mädchen-Geschlecht einem schweren Examen
unterwerfen, um die Fähigkeiten ihres Kopfes zu erproben?

Keinesweges! Ich sage nur: Sehet auf den Kopf! Seine äußere Be-
schaffenheit wird das innere Wesen seiner Trägerin verrathen.

Das weibliche Geschlecht trägt für keinen Körpertheil mehr Sorge, als
für den Kopf, und darum ist es so schwer, ihn einer Frau zurecht zu setzen,
weil sie von Kindheit auf gewöhnt ist, es sich selbst zu thun.

Das Sprichwort: Schneider machen Leute, trifft nur die Männerwelt;
bei der Frauenwelt ist dies das Geschäft der Friseur, und darin hat das weib-
liche Geschlecht den Vorzug vor uns, daß die meisten Damen Schöpferinnen ihres
eigenen Werthes sind, indem sie sich selbst frisiren.

Der Kopspuz ist das Lustschloß ihrer Launen, das sie oft theuer bezahlen, wenn sie viel Haare lassen müssen. Der Kopspuz war einst die Morgens-Andacht der feinen Damen-Welt, denn von Morgen an dachte Manche ihr ganzes Leben hindurch an nichts, als wie sie den Kopspuz am vortheilhaftesten herausstaffire. Der Kopspuz ist das Aushängeschild des weiblichen Geschmacks, der Verräther der Neigungen, der Schwächen weiblicher Herzen.

Die nicht Zeit hat, ihre Haare in Ordnung zu bringen, hat sicher auch nicht Zeit, ihre Wirthschafts-Angelegenheiten zu ordnen; späte Federn in den Haaren verrathen, daß man nicht früh genug aus den Federn komme.

Festanliegende, glatte Haare deuten auf häusliche Anspruchslosigkeit; künstlich verwickelte, sorgfältig um das Haupt gewundene Flechten auf weniger Wirthlichkeit, als auf Sinn für weibliche Handarbeiten, wie künstliche Stickerien und Nähnliches.

Kurze feste Loken sind den prosaischen Frauen eigen, die von frühester Jugend an etwas Großmütterliches an sich haben, und sind sie nur vorgebunden, so kann man auf phlegmatische Behaglichkeit schließen.

Lose herunterhängende, die Stirn beschattende Loken schmücken das Haupt einer Schwärmerin, eines poetischen Gemüthes, einer Verliebten.

Zarte, weiche, auch schmachttende Seelen lieben einzelne Löckchen hinter den Ohren.

Zwei kleine Loken an den Seiten, oder eine fest anliegende in der Mitte der Stirn, sind Kennzeichen eines kalten, spröden, auch eines präziösen Gemüthes.

Ein Strauß am Hinterkopf hinabwallender Loken läßt bald die heitere Schelmin, den lustigen Wildfang erkennen.

Auf beiden Seiten des Kopfes ungleiche Loken, und außerdem den Haarspuz in alle Spielereien hineintänzelnd, trägt die Kolette; die Haare weit nach oben hinaufgekämmt, den Kopf nach der Mitte des Kopfes zu ungeslochten zusammengerollt, das Mannweib — nach dem modernen Kunstausdrucke — die sich emanzipirende Frau.

Man könnte diese Kopspuz-Regeln als stete Norm zur Beurtheilung der Frauen annehmen, übte nicht auch die Mode ihre Macht aus, so daß die Neigung zu ihr alle andern Neigungen überwindet. Dadurch wird die Erkenntniß schwerer, und man muß scharf diagnostiziren, zu welcher besonderen Vorliebe sich der Kopspuz, den das Mode-Journal gebietet, in leichten Abweichungen hinneige.

Wie jede Herrschaft, die es zu hoch treiben wollte, so ist auch der Kopspuz der Frauen von seiner Höhe gestürzt worden. Wenn man jetzt manchen Mann klagen hört: wie schwer ruht's auf meinem Haupte, seitdem ich geheiratet, so konnten vor hundert Jahren dies die Frauen sagen, da sie damals einen Kopspuz trugen, der bis zu einer Elle hoch hinaufstieg.

Was sind die jetzigen gothischen Hauben und babylonischen Hüte gegen jene Kopspuz-Thürme. Jetzt sind unsere Frauen schlauer geworden und bedürfen solcher Vorbaue nicht mehr, um sich von den Männern nicht über den Kopf kommen zu lassen. Solch ein Kopspuz sah wie ein gothischer Thurm auf einer Censitifolie aus, wenn er über einem schönen Gesichte, und wie eine Vogelscheuche über einem Dornenstoke, wenn er über einem häßlichen emporstieg.

Man muß fast befürchten, daß dieser gothische Bau auf Frauenköpfen bald wieder in die Mode komme, da es mit den Reifröcken bereits der Fall ist. Die

Männer würden Ach und Weh schreien, denn auf diese Weise will gewiß keiner sagen: Ich kann auf meine Frau bauen!

Im vierzehnten Jahrhunderte trugen die Damen zwei kegelförmige Gezurüste auf dem Kopfe, oft über eine Elle lang, an deren Gipfeln Flaggen aus Flor befestigt waren, die bis auf die Wangen hinabflatterten.

Ein frommer Mönch, Namens Conecte, predigte gegen diese Unsitte. Er stand in so hoher Verehrung, daß er zuweilen an 20,000 Zuhörer hatte, von denen die Männer an der einen, die Frauen an der andern Seite der im Freien errichteten Kanzel standen. Die Seite der Frauen erschien dann wie ein Hafen, aus welchem der dicke Mastenwald mit den bunten Flaggen hervorragte. Der Mönch hatte eine große Kraft der Beredsamkeit, er setzte den Frauen mehr noch als die Köpfe, sogar den Kopfspuz zurecht, wie die Schnefeln zogen sie, aus Furcht vor ihm, die Fühlhörner ein, so lange er am Orte war; — dann streckten sie dieselben wieder hervor.

Der Vöbel zog gegen diese Kopfhörner zu Felde. Wenn sich eine Frau auf der Strafe damit sehen ließ, schleuderte er Steine darnach, so daß gar Manche in Angst und Aerger nach Hause rannte und hier ihre Wuth gegen den armen Mann ausließ, indem sie sich die Hörner vom Kopfe riß, sie diesem aufsetzte und rief: „So magst du dich vom Vöbel verspotten lassen!“

Ich würde es jedoch nicht wagen, gegen die Kopfhürme zu Felde zu ziehen, wenn sie jetzt schon in der Mode wären, denn gegen die Macht dieser Göttin zu kämpfen, wäre Thorheit, und just die Thorheit ist ihre innigste Verbündete. Nur der Wechsel streckt die Mode nieder.

Wenn sich der Friseur mit Recht Haar-Künstler nennen darf, so ist seine Kunst eine der Natur feindliche. Denn das Haupt des Menschen ist das Meisterstück der Natur, ihm hat sie den höchsten Plaz am Menschen angewiesen und ihm von allen ihren Reizen verliehen. In dem Haare zeigte sie die Keppigkeit ihres Pflanzenwuchses, und auf die Stirn goß sie die reinste Weiße ihrer Schneefloken, in das Auge das hehre Blau des Himmels, oder die mystische Glut der geheimnißvollen Nacht, auf die Wangen streute sie die Rosen ihrer Morgenröthe, oder die Morgenröthe der zum Tag des Lebens erwachenden Rose; um den Mund, in welchen sie ihre Perlen als Zähne einsetzte, läßt sie auf schwellenden Lippen ihre Liebesgötter spielen; sie gab dem Gesichte das Lächeln und die Thräne, die Genien der Freude und der Sehnsucht, sie gab ihm die Schamröthe und den Ausbruch des Muthes; an das Haupt knüpfte sie die Sines-Verzeuge, die den Menschen mit der ganzen Welt verbinden, und dazu will die Kunst noch Etwas thun! Sie kann nur in der Ferne schülerhaft nachahmen wollen, darf sich aber nicht nahe wagen, um zu modeln und — zu verunstalten.

Der Mensch soll ein lebendiger Tempel der Gottheit sein, dessen Allerheiligstes das Herz, dessen Kuppel das Haupt ist. In jenem brenne nur eine heilige Flamme, nichts Unreines komme hinein, und die Kuppel strebe erhoben zum Himmelsdome, kein kindisches Schnitzwerk, kein läppischer Sand von Spizen und Fähnchen entstelle sie! —

Julius Sincerus.

(Dampfboot.)

Merkwürdige Handschriften *).

Einige der merkwürdigsten Sammlungen musikalischer Autographen befinden sich in den Archiven der „Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Staates.“ Hierzu gehören namentlich Briefe von Jos. Haydn, in deren einem er dem Unternehmer der großen Konzerte in London, Salomon, seinen berühmten Landsmann, den eben so rechtskundigen, als wijigen Sonnenlechner, der eine Reise nach England machte, empfiehlt. Ein zweiter bezieht sich auf die Aufführung eines seiner Dratorien, hinsichtlich der Tempi u. s. w. mit dazu gehörigen Noten u. s. w. Auch befindet sich unter diesen Handschriften eine Sammlung ungedruckter Canons. Ein Brief von Michael Haydn (dem Bruder Josephs) an einen Herrn in Linz, bezieht sich auf eine komische Messe, die angeblich von ihm (M. H.) herrühren sollte, wogegen er sich aber sehr ernsthaft erklärt, indem er „nie mit heiligen Dingen Scherz getrieben habe.“ — Ein Schreiben Mozart's an den Muslk-Verleger Hoffmeister in Leipzig enthält die dringende Bitte um — Geld. Eine, auf der Stelle, bei einer fröhlichen Gesellschaft, komponirte Menuette, das ganze vollständige Manuscript der berühmten Cantate: „Laut verkünde uns're Freude“, gehören zu den bedeutenden Merkwürdigkeiten von der Hand des unsterblichen Komponisten. — Ein Schreiben Cherubini's an den Grafen von Goëss, ihm für die Aufnahme in die Gesellschaft der Musikfreunde zu danken; ein ähnliches Schreiben Zelter's mit der satyrischen Bemerkung, „daß dergleichen Ehrenbezeugungen den Leuten in der Regel selten bei ihrem Leben widerführen“, befinden sich ebenfalls unter den Autographen dieser Sammlung. Das Ganze ist vollständig, nach den Namen der Komponisten geordnet, in einzelnen Mappen aufbewahrt, und jedes Autographum sehr leicht zu finden. — Einer der größten Schätze, welche die Gesellschaft besitzt, ist die vollständige Sammlung der Werke Beethoven's in Partitur, auf das Zierlichste geschrieben und eingebunden. Die Kosten des Abschreibens sollen allein 10,000 Gulden C. M. betragen haben. Diese ganze Sammlung, welche der kunstliebende Cardinal-Erzbischof Rudolph, einer der größten Verehrer Beethoven's, hatte veranstalten lassen, ist nach seinem Tode durch testamentarische Verfügung an die Gesellschaft übergegangen, und wird in zwei oder drei zierlichen Glaschränken aufbewahrt.

*) Aus dem in Wien erscheinenden, von Chersberg trefflich redigirten, „Oesterr. Zuschauer“

Ansichten. Urtheile. Ergebnisse.

Theater.

Hannover. Auf der hiesigen Bühne hat Dem. Lammersdorff aus Hamburg einen ungewöhnlichen Beifall gehabt, wozu ihre angenehme Persönlichkeit beitragen mag; sie soll engagirt

sein. Die Göttinger sind erfasirt von den Gastrollen der Sängerin Agnese Schebest, die in 14 Tagen hier ihr Gastspiel beginnen soll. Nach den Berichten aus der Musenstadt, die freilich die leicht entzündliche Begeisterung der akademischen Jugend verrathen, ist De-

moiselle Schebest eine eben so große Sängerin als Schauspielerin, und in beiden fast unerreichbar. Bedächtiger Urtheilende wollen ihr indessen ein so ungemessenes Lob höchstens in der zuletzt genannten Eigenschaft zugestehen. Ihr hiesiges Auftreten wird ihr Gelegenheit geben, sich zu bewähren, da sie fast gleichzeitig mit Mad. Schröder Devrient, welche Mitte nächsten Monats zu erwarten ist, in die Schranken treten soll.

Florenz. Hier macht die zweimal im Theater aufgeführte Oper: „Giovanni die Procida“, Text und Composition vom Fürsten Joseph voniatsky, großes Aufsehen. Der Fürst, sein Bruder Karl und dessen Gemahlin sangen selbst die Hauptparthien darin.

Korrespondenz.

Prag (8. Februar). Bälle über Bälle! Auf der Färberinsel und im „Convict“ beim „steinernen Tisch“ u. im „blinden Thor“, in der Stadt „Hamburg“ u. beim „Kaffel“, auf der Holzinsel und im „Baadjaale“ u. s. w. überall erklingen die Weisen von Labigly, Lanner, Strauß und Hilmar, dazu das Heer geschlossener Bälle! Eiznen eigenthümlichen Charakter hatte der am 5. d. M. abgehaltene „Böhmische Nationalball“, dessen bedeutendes Ereigniß der cehischen Schule zu Preßburg zuschloß. Tänze und Musik waren national. Der Speißzettel in böhmischer Zunge abgefaßt und ein kraftvolles patriotisches Gedicht im cehischem Idiom vertheilt. Der Mediziner-Ball, der am 29. v. M. statt fand, war überaus glänzend. Lust und Frohsinn hatten ihren Sitz aufgeschlagen; die Gesellschaft war eine gewählte, und der Schönheiten gab es viele, daß manches Männerherz verwundet den Ball verließ. Das Arrangement geschmackvoll. Unter den Tanzkompositionen zeichneten

sich „Vultschläge“ u. „Sonmährchen“, von einem Dr. der Medizin verfaßt, aus. Am 9. ist ein großer Ball in Verbindung mit einer Lotterie, der zum Besten der Armen-Anstalt bei St. Bartholomäi, in dem Färberinselsaale abgehalten wird. Kein Jahr war so fruchtbar an Tanzkompositionen. Hören Sie die Galopp-Titel: Wir haben einen „Blitz“ und Sturm, Freundschafts, „Franziska“, Eisenbahn, Delphinen, Roccoco, Gabriele, Vergifmeinnicht-Galopp“, wir haben Launen- und Theresen-Walzer, und das Heer der Völker als da sind: Kasaken, Crispindl, Gratien, Wilhelminen, Fasching, Saison, Rosenhain, Silvester, Doyitz, Postwagen- und ungarische Polka, und sämmtliche hier genannte Tänze sind bei Marco Berra erschienen. Bei Jos. Hofmann sind ausgegeben worden: Promenaden, Allianz, Mazeppa, Bettina, Jelle- und Funken-Galopp und Roccoco, Kasind, Rosinen, Postillion, Prachover, Erinnerung, Feodora-Polka. Nicht wahr, unsere Füße haben die Hände vollzuthun, um alle diese Tänze in Schnupfen, Husten, Migraine und in verschiedenen Schmerzen zu verarbeiten. Leider wurde durch ein Paar Tage die Faschinglust durch den Todesfall Sr. Erzellenz, des Grafen Clam-Martiniß gestört, dessen irdische Hülle heute unter militärischer Begleitung von hier nach dem Familiengute Smetšna bei Schläan abgeführt wird. Bereits ist ein Theil unserer Garaison nach Smetšna abmarschirt, wo eine Trauer-Funktion am 10. d. M. statt findet. An tragischen Ereignissen fehlt es auch nicht. Ein Hörer der Technik hat sich von der Brücke herab in die Molbau gestürzt. Als Ursache dieses Selbstmordes gibt man ein falsches Ehrgefühl an. Der Unglückliche soll nämlich bei der Prüfung schlecht bestanden sein und daher eine schlechte Klassen-Note erhalten haben. Auch ein gemeiner Sol-

dat wollte sich in die andere Welt hinüberschaffen, was aber dem „Lebensmüden“ nicht gelang, indem er mit einer nicht gefährlichen Wunde davon kam.

N.

Mignon-Beitrag.

München. Den spanischen Tänzern, welche hier gastirten, wurde vom österreichischen Grenzamte die Hinreise nach Oesterreich verweigert, da sie ver säumt hatten, ihre Pässe von der österreichischen Gesandtschaft in Paris visiren zu lassen. Auf Veranlassung unseres Königs wurde ihnen nun von dem hiesigen österreichischen Gesandten die nöthige Legitimation ausgestellt.

Kassel. Kreisblätter der Provinz enthalten ämtliche Bekanntmachungen der Bezirkschulcommissionen, die Anwendung körperlicher Strafen bei Schulkindern betreffend. „Um den Beschwerden zu begegnen,“ heißt es darin, „welche namentlich in neuerer Zeit vorgekommen sind, daß Schullehrer Kinder mit Stöcken und andern Gegenständen gezüchtigt haben, wodurch körperliche Verletzungen entstanden sind, hat der gr. Oberschulrath die allgemeine Vorschrift erlassen, daß von den Schullehrern in den seltenen Fällen, in welchen körperliche Züchtigungen überhaupt nicht zu umgehen sind, nur Ruten von Birkenreisern zu gebrauchen und die Streiche auf das Innere der flachen Hände zu geben seien, und das Lehrer, welche gegen Erwarten dieser Vorschrift zuwiderhandeln würden, unachtsamlich hierüber zur Rechenschaft gezogen werden sollen.“ — Es wird hierauf die Beobachtung dieser Verfügung, sowie der im Art. 39 der allgemeinen Schulordnung über die körperlichen Strafen überhaupt gegebenen Vorschriften, aufs strengste eingeschärft.

Berlin. Der hiesige bekannte humoristische Gastwirth Drucker erließ folgende öffentliche Bekanntmachung. „Wer könnte wohl mehr Beruf, als ich, der geborene Louis Drucker, zur Feier der großen Erfindung meines Ahnen Guttenberg Wohlgeboren haben? Ich werde daher schon Dienstag, den 28. Januar in Berlin ein Erinnerungsfest der Erfindung der Druckerei mit Nachdruck veranstalten. Von jedem Zwange befreit, liefert meine Presse Alles, was den Geist erheitert, das Herz beseligt, den Magen stärkt, und bei meinem Feste wird Niemand ein Strich durch die Rechnung gemacht, bevor er sie bezahlt hat. Meine sämmtlichen Herren Kollegen in und außer Deutschland werden zur Theilnahme hiermit ergebenst eingeladen. Freundschastlichen Gruß!

Louis Drucker.“

Bogen. In Tyrol, in der Nähe von Bogen, lebt ein Bauer, Namens Andreas Ruckler, der einen förmlichen Barometer an seinen Haaren besitzt. Bleibt es schön, so legen sich seine Haare glatt um das Haupt; droht es zu regnen, so schwellen sie an und sträuben sich empor; bei anhaltendem Regenwetter schwillt ihm der ganze Scheitel. Bei einem heftigen Donnerwetter, im Juli 1834 sind ihm alle Augenbraunen förmlich ausgefallen. Seine Nachbarn sehen täglich nach, was er für eine Frisur trägt; sagt man „der Andredl hat einen struppigen Kopf,“ so geht kein Bauer allzu weit von seinem Hause. Einen solchen Mann könnten die Feuerwerker und Gastwirthe im Freien auch benutzen.

Potpourri aus Paris. Der artesische Brunnen in Paris, an dem man schon lange Zeit bohrt, hat jetzt eine Tiefe von 508 Metres erreicht. Der Erdböhrer, dessen man sich bedient, wiegt jetzt 34,000 Pfund und es gehören vier

Pferde und zwölf Menschen dazu, um ihn in Bewegung zu setzen. Man hofft noch immer, das Wasser werde herausspringen. Man hat übrigens dabei die interessante Bemerkung gemacht, daß das Wasser um so wärmer wird, je tiefer man kommt und daß diese Wärme regelmäßig bei dreißig Metres um einen Grad steigt. — Ein ehemaliger Journalist in Paris, ein höchst jovialer Mensch, war häufig am Tische eines bekannten Banquiers zu finden u. wurde auch bald der Schuldner desselben, indem er sich von ihm eine Summe Geld gegen einen Wechsel geben ließ. Der Wechsel wurde zahlbar, aber der Schuldner zahlte nicht; der Banquier klagte nicht, sah aber mit Verdruss, daß sein spaßhafter Tischgast auch das Haus mied und nicht einmal soviel Dankbarkeit besaß, um ihm gegenüber sitzen zu können. Er bediente sich also des Wechselrechtes gegen den Schuldner. Vor einigen Tagen wurde denn derselbe auch wirklich verhaftet, und er glaubte, man würde ihn in das Gefängniß bringen; dies geschah jedoch nicht, sondern man führte ihn zu dem Banquier eben als es Tischzeit war und der Gläubiger sagte ernst zu ihm: „Nehmen Sie sich in Acht, Herr, so oft Sie meinen Einladungen, ohne gültigen Grund nicht folgen, werde ich Sie so mit Gewalt holen lassen.“ — „Ich finde das ganz in der Ordnung,“ antwortete ruhig der Schuldner, „denn der Gläubiger muß den verhafteten Wechselschuldner alimentiren.“ — Zur letzten Industrie-Ausstellung in Paris gab ein Engländer, Namens Bolton, eine gewöhnliche Nähnaedel, die man nur auf seine Bitte mit ausnahm. Jedermann ging an der unscheinbaren Naedel vorüber, ohne sie zu beachten. Am Schlusse der Ausstellung zog endlich Bolton die Preisrichter zu seiner Naedel. Erst ließ er sie durch das Mikroskop untersuchen,

und es war nicht die mindeste Ungleichheit auf ihrer Oberfläche zu entdecken. Dann nahm sie der Verfertiger und schraubte sie auseinander; da erschien eine andere von gleich ausgezeichnete Arbeit, und so kam vor den Augen der erstaunten Richter ein halbes Duzend schöner Nadeln zum Vorscheine, welche eine in der andern steckte; — ein wahrhaftes Wunder der Kunst.

Würzburg. Am 21. Jänner riß hier ein heftiger Sturmwind das Schilderhaus vor der Wohnung des Herrn Generalmajors v. Greis um und schlug dem daselbst als Schildwache stehenden Soldaten den linken Fuß am Schienbein ab.

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Donizetti's Oper: „Lucia die Lammermoor“ ward am 13. d. M. zum zweiten Male gegeben. Lucia ist zwar nur eine italien. Oper, ist ein „Stückwerk“, flach, leicht, platt, tiefelos, sie hat zwar das Unglück Melodien u. a. u. s. g. e. f. ü. h. r. t. e. Melodien zu haben und die Musik hat, was das Schlimmste ist, durchaus nichts Langweiliges an sich — aber nichts desto weniger findet man sie recht unterhaltend und obwohl ihre alle Pallative einer klassischen Musik, als da sind: prachtvolle Dekorationen, reiche Garderobe, sinnige Maschinerien u. mangeln, so gestaltet sich ihre Anziehungskraft doch sehr lebhaft, was dieser flachen Musik leider eine selbstständige Dauer sichert, und das Pesther Publikum findet eben so sehr, wie das kleine zu Mailand, Neapel, Paris u. Geschmat daran. Ueber die hiesige Aufführung ist bereits in diesen Blättern referirt worden. Delle Carl beweist als Lucia, daß man auch in einer italienischen Oper klassisch sein könne. — Sehr lobenswerth ist auch Hr. Leitner. — Herrn Stoll aber schlug fleißig die Stimme um. Es schien, als hätte er seine Kehle vorher mit etwas Anderem als mit Gesang erweicht.

— Wie haben bereits gemeldet, daß Delle Carl eine schmeichelhafte Einladung von der k. Hofopertheater-Administration erhalten habe, und daß sie solche wegen ihrer hiesigen Verbindlichkeiten für jetzt nicht annehmen konnte. Hierauf wendete man sich an die ebenfalls

ausgezeichnete Sängern Mad. Schodde, die aber, zur Freude des hiesigen Publikums, den Antrag ebenfalls refüsiren dürfte.

Redoute. Der Karneval hat seine Majorität erreicht. Es ist zwar ein langer Karneval heuer, aber nun ist er nicht mehr lang. Noch zwei oder drei Mal und die Pforten werden geschlossen, die Euch zu solch paradiesischer Lust führten. Drum auf! benützt die Zeit, eilet zum Genuße; Ihr würdet es sonst bereuen, solche schöne Gelegenheit versäumt zu haben. Morgen ist die fünfte Redoute! Großer Maskenball! Schöne Masken, reiche Masken, phantastische Masken, lauter sinnige Räthselbilder, Masken, die Seele, die Würze des Karnevals, die Eurem Verstande, Eurem Scharf Sinne so viel zu schaffen geben; die Euch so „fuß neten“, die Euch solche heimliche Freuden bieten — sie werden morgen sich so äußerst zahlreich einkfinden und Ihr werdet Eure Lust u. Eure Freude daran haben. Und dann die Musik! Es lebe Morrelly! Welche zauberische Klänge! Wie einladend zum Tanze! Ihr werdet sie dahinschweben sehen, die nett gepuzten Pärchen, Seligkeit und Schweiß auf ihren Gesichtern gemalt; und ich wette, es wandelt Euch die Lust an, ein Tänzchen mitzumachen. Nun wohl an, die Menge reißt sich unter dem Banner des Vergnügens; das Geischen ist gegeben; das Orchester ertönt; die Narrenkappe schellt; der Karneval folgt, die Mäste in der Hand, links und rechts, seine Bonbonerien vertheilend. „Weg mit bösen Vorbedeutungen!“ heißt es u. selbst der ernsthafteste Philosoph ruft jetzt mit Veranger aus: „J'entends au loin l'archet de la folie: „O mes amis, prolongeons d'heureux jours.“ Also morgen sehen wir uns, meine schönen Damen und galanten Herren, in der fünften Redoute des herrlichen Pesther Redoutenjaales.

Roshaar-Unterröcke. Da diese neue Erfindung, die so viele Grazie den Toiletten verleiht, auch bei uns in Aufnahme kommt, so verdanten es uns unsere Leserinnen wohl, wenn wir ihnen darüber einige Andeutungen mittheilen.

1. Die Roshaar-Unterröcke sind bestimmt den Kleibern ihre Kreisförmigkeit zu erhalten, nicht aber die Kontouren auf eine über-

triebene Weise zu erweitern; darum muß die Breite derselben je nach der Statur der Person berechnet werden u. die Breite muß im Einklange mit der Taille stehen. Man gibt den Falten die von der Nothwendigkeit erbotenen Modifikationen, sei es denn, daß man ihren Platz verändert, daß man sie verlängert, oder endlich sie vernichtet. Es ist daher wohlgethan, wenn man sich die Roshaarröcke von einem Schneider auf seinen Körper machen läßt, u. nicht fertig kauft.

2. Man trägt sie unter dem Unterrock, aber nicht unmittelbar unter dem Kleide.

3. Ihr Gewebe muß mit jenem des Kleides harmoniren, wenn es seinem Wellenschlage entsprechen und die Kontour aufrecht erhalten soll. Es sind daher zwei Roshaar-Unterröcke erforderlich: ein starker für Kleider aus schweren Stoffen und ein leichter, um Mouffelin-, Organdin- und an andern Kleider dieser Art aufrecht zu halten.

4. Man reinigt die Roshaarröcke, indem man sie mit einem in Seifenwasser getauchten Schwamm, oder sanften Bürste perpendikulär (von oben herab) reibt.

Für Herren. Denjenigen eleganten Herren, die für ihre Kleidungsstücke, nebst einer höchst zierlicher Arbeit, die den Stempel der Neuheit und Solidität an sich trägt, auch noch billige u. prompte Bedienung wünschen, empfehlen wir Hrn. Schinck, bürg. Wännenkleidermacher in Ofen (nächst der Schiffbrücke, im Groß'schen Kaufe), der gewiß jeden derartigen Wunsch entspricht.

Für Damen. Wie machen auf die trefflichen Puzarbeiten der Dem. Jeannette Münnich in Pesth (Königsstraße, Nr. 576, 3. Stot, Thur Nr. 4) aujmerkjam, indem wir aus eigener Ueberzeugung versichern können, daß diese Arbeiten allen Wünschen bestens entsprechen, namentlich werden Blonden, Weißler- u. alle andern Arten Spitzen solchergestalt gepuzt, daß sie den neuen vollkommen gleichkommen.

Druckfehler. Im Spiegel No 11.

Seite	Sp.	Zeile	statt:	lies:
85	2	17	Zauberspiel	Zauberspiegel
86	1	12	Karald	Karald
86	1	43	geliefert,	geliefert wird,
87	2	25	schlichtete	schlichtet

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.